

Das Kirchenwirthshaus auf dem Pöstlingberg

Nach Ansicht mancher Heimatforscher wurde das Haus um 1730 erbaut, und es soll auch einen Pachtvertrag aus dem Jahre 1747 geben. Leider haben sie aber die Quellen dafür nicht angegeben. Jedenfalls ist der Bau etwa so alt wie die Kirche selbst, die zwischen 1742 und 1747 erbaut wurde, denn die dort beschäftigten Bauarbeiter sollen in diesem Gasthaus Unterkunft und Verpflegung gefunden haben. Die erste offizielle Nachricht ist in der Chronik des Urfahrer Kapuzinerklosters zu finden, wo es heißt, dass am 24. Februar 1747 eine Magdalena getauft wurde, deren Vater Thomas Zauner hieß und „*Inwohner bey dem Würth in Pöstlingberg*“ war - ein Beweis, dass das Gasthaus bereits existierte. Vom Gasthaus Mayr „Zur schönen Aussicht“, das schon etwas unterhalb der Bergkuppe lag, hören wir erst später und folgerichtig werden die Gasthäuser im Josephinischen Lagebuch 1786/87 als „*oberer Würth*“ und „*unterer Würth*“ unterschieden

Das Kirchenwirthshaus selbst ist dreigeschossig; es hat eine geknickte Schopfwalmdachung, die Fenster sind mit schlichten Faschen gerahmt. Der Kellerraum ist tonnengewölbt und weist ein Steinmauerwerk auf. Das gesamte Grundstück hat ein Ausmaß von ungefähr 1000 m², davon sind etwa 700 m² Bauparzelle und 300 m² Gartenfläche, womit sicher der vor dem Hause liegende ansehnliche Gastgarten zu verstehen ist.

Mit dem Haus war von Anfang an eine Wirts- und Bäckergerichtigkeit verbunden, das heißt, dass der jeweilige Hausbesitzer diese Gewerbe ausüben durfte. Der vermutlich erste Eigentümer war Georg Puxbaum gemeinsam mit seiner Frau Maria geborene Wieser. Er bezeichnete sich als „*Würth und Pöck*“, doch scheint das Geschäft nicht besonders gut gegangen sein. Schon im Jahre 1767 hatte er bereits 300 Gulden Schulden, 1784 kamen weitere 100 Gulden hinzu. Das Haus musste dabei jeweils zur Sicherstellung dienen. Zwischen 1800 und 1815 häuften sich die Schulden derart, dass er gezwungen war, das Haus im April 1816 an einen Joseph Madauer und seine Frau Elisabetha um 3000 Gulden zu verkaufen. Dabei muss man jedoch bedenken, dass es während der Wirren in den napoleonischen Kriegen zu einem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang kam. Insbesondere der Beschuss mit nachfolgender Einnahme und Plünderung Urfahrs im Jahre 1809 brachte viele Geschäftsleute an den Rand des Ruins. Auch auf dem Pöstlingberg fanden

Gefechte statt, wodurch die Kirche und die wenigen umliegenden Häuser argen Schaden erlitten hatten. Die einst bewaldete Bergkuppe wurde vom Militär kahl geschlagen um freies Schussfeld zu erhalten, das gewonnene Holz verwendete man zur Errichtung von Verschanzungen. Letzten Endes blieb Puxbaum vom Hausverkauf nicht viel übrig, weil er mehr als 2300 Gulden zur Tilgung der aufgelaufenen Schulden verwenden musste. Wahrscheinlich im Zuge dieses Eigentümerwechsels wurde auch die auf dem Hause haftende Bäckergerechtigkeit gelöscht; die Löschung der Wirtshausgerechtigkeit erfolgte im Grundbuch erst im Jahre 1978.

Das Haus schräg gegenüber (Hausnummer 10) war im Besitze des Häuslers Michael Puxbaum und seiner Frau Theresia geborene Lehner. Michael war wohl ein Verwandter (Bruder?) des Georg, und er verkaufte sein Haus um ein Jahr später, also 1817, an Georg Spitalmilner und seine Frau Eva Maria. Wieder ein Jahr später ging das Haus um 600 Gulden an das Ehepaar Franz und Maria Anna Obermilner, dann folgte noch eine Reihe von Besitzern. Erst später, doch noch vor 1893 gelangte das Haus in die Hände der nachmaligen Gasthausbesitzerfamilie Asböck.

Aber auch der neue Wirt Madauer tat sich nicht leicht und musste einige Male einen Kredit aufnehmen. Er hielt sich auf dem Haus bis 1830 und verkaufte es schließlich mit Verlust (der Kaufpreis war bloß 2800 Gulden) an Sebastian Ahsbeck und seine Frau Anna geborene Hemelmayr. Das Haus blieb nun fast 80 Jahre im Besitz dieser Familie; Als ein interessantes Detail wäre zu berichten, dass der Besitzer des Pöstlingergutes (Oberer Brandstätter) im Jahre 1838 dem Kirchenwirt einige Grundstücke zur Nutzung überließ, dafür musste der Wirt jährlich zwei „Fahrtl“ Dünger liefern, und zwar „auf ewige Zeiten“. So gesehen war es ein klassisches Tauschgeschäft: Das auf den Grundstücken gewonnene Futter wurde in den Mägen der Tiere verarbeitet und das Endergebnis in Form von Dünger wieder zurück geliefert. Übrigens wurde diese Dienstbarkeit erst 1908 im Grundbuch gelöscht. Das Pöstlingergut lag nordöstlich des Pöslingberggipfels in Richtung Schule gleich unterhalb des Straßenzuges An der Mayrwiesen. Es existiert heute nicht mehr, aber ein kundiges Auge mag die einstige Lage der Hofstelle noch erkennen.

Die Eheleute Asböck waren offensichtlich der Kirche recht zugetan, denn sie spendeten 1860 zum Ankauf einer Orgel 20 Gulden und 1873 weitere 10 Gulden zur Schaffung der Kreuzwegstationen. Als 1882 in der Kirche die Primizmesse des Cöselstin

Kogler aus Amberg gefeiert wurde, wurde die anschließende recht üppige Tafel beim Kirchenwirt ausgerichtet. Das Tafelgeld betrug immerhin die stolze Summe von 5 ½ Gulden. Als Frau Asböck im Alter von 82 Jahren verstarb, wurde über ihr Begräbnis am 10. April 1894 sogar in der offiziellen Pfarrchronik berichtet. Dem Ehepaar folgte 1869 der Sohn Josef Asböck; nach seiner Heirat mit einer Helene ein Jahr später überschrieb er ihr die Hälfte des Besitzes. 1877 ließ der Wirt vom Linzer Baumeister Johann Lang ein „Salettl“ errichten.

Über eine Wallfahrt im Jahre 1880 heißt es unter anderem, dass die Wallfahrer vom Linzer Bahnhof zu Fuß nach Urfahr (eine Straßenbahn gab es noch nicht) und dann weiter über den Kreuzweg hinauf zur Kirche gingen. Nach der Andacht erholten sie sich beim Kirchenwirt, wo manche – ob als Fastenspeise zum Abschluss der Wallfahrt oder aber aus purer Sparsamkeit bleibt dahingestellt - lediglich eine leere Rindssuppe bestellten, in die sie ein von Zuhause mitgebrachtes altbackenes Brot hineinschnitten

Im Jahre 1893 wurde das inzwischen in den Besitz der Wirtseheleute gekommene schräg gegenüber liegende Gebäude, das später „Löbelstöckl“ genannt wurde, aufgestockt und sechs Zimmer als Übernachtungsmöglichkeit für die zahlreicher werdenden Wallfahrer eingerichtet. Im Erdgeschoss befand sich ein Stall für Pferde und auch ein Schwein wurde dort gemästet. In der Zeit zwischen 1899 und 1915 war in einem kleinen Raum im Erdgeschoss, gleich links von der Haustüre das Pöstlingberger Postamt tätig, dann wurde es in das Haus Nummer 29 verlegt. Als Josef Asböck im Jahre 1893 verstarb, wurde die Witwe Helene Alleinbesitzerin. Nach Gründung der freiwilligen Feuerwehr auf dem Pöstlingberg im Jahre 1895 richtete man beim Kirchenwirt eine Feuermeldestelle ein. An der Vorderfront des Hauses war eine Alarmglocke angebracht – ähnlich jener, wie sie noch da und dort an Eisenbahnübergängen verwendet werden -, mit der im Brandfall sturmgekläutet wurde. An der seitlichen Hausmauer hingen auch die langen Feuerhaken griffbereit. Schließlich übergab die Witwe Helene im Jahre 1905 das Gasthaus ihren Kindern Josef und Henriette Asböck. Drei Jahre später verkauften diese den ganzen Besitz an das Ehepaar Rudolf und Theresia Löbel. Im Besitz dieser Familie verblieb das Haus durch mehrere Generationen hindurch bis zum heutigen Tag.

Wohl in der Ära der Löbel – wahrscheinlich jedoch schon vorher - wurde es nötig, weitere einfache Nächtigungsmöglichkeiten zu schaffen. In einem langen Holzschuppen schaffte man Platz für etwa 20 Lagerstätten, wohl eine Art Matratzenlager, wie man sie heute

noch vereinzelt in den alpinen Unterkünften findet. Hier zahlten die Wallfahrer um 1930 herum einen Schilling pro Übernachtung. Dies blieb fast bis zum Zweiten Weltkrieg so, dann ging der Bedarf an Nachtquartieren rapide zurück. In der Fremdenverkehrstatistik der Gemeinde Pöstlingberg für das Kriegsjahr 1917 entfielen von den kriegsbedingt nur 533 gezählten Nächtigungen immerhin 486 - also mehr als 90 %, - auf das Kirchenwirthaus. Als Rudolf Löbl 1918 verstarb, übernahm seine Witwe den Besitz, bis sie ihn 1927 an die Kinder Josef und Rudolf übergab. Vor der Übergabe hatte sie jedoch den Betrieb etwa zwei Jahre lang – wohl wegen Überlastung - an Karl Leitner verpachtet. 1935 wurde Rudolf ausbezahlt und fortan war sein Bruder Josef Alleineigentümer durch mehr als 20 Jahre hindurch. Nach dessen Ableben 1958 folgte seine hinterbliebene Ehefrau Anna im Besitze des Gasthauses, Schließlich fiel es durch den Übergabevertrag vom 30. Dezember 1971 der Enkelin Sylvia und ihren Gatten Hans Helmut Aigner zu, das schräg gegenüber liegende Löbelstöckl erhielt die Tochter. Die Gasthausbesitzer hatten aber das Recht, einige Kellerräume dieses Hauses weiter zu benützen.

In der Faschingszeit gab es beim Kirchenwirt mindestens drei Bälle: den Musiker- den Feuerwehr- und den Hausball. Der Tanzsaal befand sich im ersten Stock, eigentlich war es nur ein etwas größeres Zimmer. Der Plafond in dem darunter liegenden Gastzimmer und der Küche wurde vorsorglich mit dicken Rundhölzern abgestützt, da man befürchtete, dass er der Beanspruchung durch die stampfenden Tänzer nicht stand halten würde. Oft glaubte man ohnehin, der Plafond müsse jeden Augenblick herunter kommen. Zum Ballsaal hinauf herrschte das meiste Gedränge, denn die Stiege war viel zu steil und zu eng für den Verkehr in beiden Richtungen, denn das einzige Klosett befand sich im Erdgeschoss. Besonders für die Frauen hieß es lange zu warten; die Männer erleichterten sich zumeist im Freien.

Sonntags gingen die Frauen und Mädchen nach dem Kirchenbesuch gleich nach Hause, während die Männer regelmäßig ein Gasthaus zur so genannten „11-Uhr-Messe“ aufsuchten. Ins Hotel oder im das etwas abgelegene Mayrwirthaus gingen sie aber kaum, sondern vielmehr zum Kirchenwirt oder zum Waldburger bei der Aussichtsplattform (später Sturm). Dabei wurde eine unsichtbare Grenze eingehalten: Jene, die zur Stadt hin wohnten, gingen lieber zum Waldburger, während jene, die nördlich des Kirchenhügels daheim waren, eher beim Kirchenwirt einkehrten. Obwohl es dort einen Gastgarten mit einem hübschen Salettl gab, saßen die Gäste – zumeist Bauern – auch im Sommer lieber im Gastzimmer an ihrem Stammtisch.

Als der Pöstlingberg in der Zwischenkriegszeit und der ersten Nachkriegszeit zunehmend von den Wintersportlern frequentiert wurde, war es auch für die Gasthäuser von Vorteil. Während die routinierten Skifahrer die steilere Mayrweise bevorzugten und dann beim Mayrwirt einkehrten, waren Anfänger und Familien mit Kindern eher an den von der Bergstation der Pöstlingbergbahn leicht erreichbaren sanfteren Abhängen gegen Norden und in Richtung Dießenleiental zu finden, und diese erholten sich anschließend beim Kirchenwirt. Jedenfalls machte dieser gute Umsätze, so dass sich Josef Löbel 1930 leisten konnte, in einem Pöstlingberg-Reiseführer zu inserieren und sein Gasthaus folgend anzupreisen:

Der Kirchenwirt nächst der Kirche und Endstation der Bergbahn empfiehlt seine Gastwirtschaft allen Besuchern / Billige Fremdenzimmer für Wallfahrer und Touristen Wienerküche / Elektrische Kühlanlage für Speisen und Getränke.

Als Spezialität gab es dort bis lange nach dem ersten Weltkrieg Kaffee mit Gugelhupf oder auch Most mit gebackenen Apfelspalten. Diese Speise ist als Besonderheit sogar in die Reiseliteratur eingegangen, wobei zugleich bedauert wird, dass es diese nicht mehr gibt.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt sowohl das Vorderhaus als auch die Nebengebäude leichte Bombenschäden, die sich aber relativ schnell reparieren ließen. Als letztes größeres Bauvorhaben ist die Errichtung eines Speisesaales 1956-58 zu nennen.

Und nach wie vor hat die Ankündigung in der Broschüre „Erlebniswelt Pöstlingberg“ aus dem Jahre 1998 ihre Richtigkeit::

*Kirchenwirt – Gemütlichkeit und Genuss hoch über Linz
Der Gasthof Kirchenwirt ist ein beliebtes Ausflugsziel am Pöstlingberg. Genießen Sie bodenständige Gerichte in angenehmer Atmosphäre. Im renovierten Saal wie auch im Stüberl lassen sich Hochzeiten, Taufen, Firmen- und Weihnachtsfeiern ausgiebig feiern. Im gemütlichen Gastgarten unter alten Kastanien haben Sie einen herrlichen Ausblick über Linz.*

Besitzerreihe:

- 1816 Puxbaum Georg und Maria
1816-1830 Madauer Joseph und Elisabetha
1830-1869 Ahsbeck Sebastian und Anna
1869-1870 Asböck Josef
1870-1893 Asböck Josef und Helene
1893-1905 Asböck Helene

1905-1908 Asbeck Josef und Henriette
1908-1918 Löbel Rudolf und Theresia
1918-1927 Löbel Theresia
1927-1935 Löbel Josef und Rudolf
1935-1958 Löbel Josef
1958-1972 Löbel Anna
1972 - Aigner Hans Helmut und Sylvia